

Das hier ist Alvaro, der Älteste von sechs Geschwistern. Die Schwestern fanden ihn in der Stadt beim Schuhe-putzen. Er konnte fast nicht mehr, war total unterernährt. Zur Schule ging er nicht, weil er seiner Mutter helfen wollte, für die Geschwister zu sorgen. Nun ist er auf dem Weg der Besserung und sein Wunschtraum ist erfüllt: er darf zur Schule gehen. Stolz zeigt er sein Heft, in dem er gemalt hat, was für ich so wichtig ist:

Eltern bringen ihre Kinder zur Schule.

Arenberg, den 07.03.2016

Liebe Frau Penning, liebe Bolivienfreunde im Löricker Bridge-Club,

gestern erhielt ich die gute Nachricht von dem Rekordergebnis Ihres Tourniers. Das ist für uns eine ganz, ganz große Freude und für unsere Kinder in Bolivien eine wunderbare Hilfe. Ein ganz großes und herzliches DANKE Ihnen Allen, besonders auch Frau Penning, die ja seit sieben Jahren der "Motor" dieser so Hilfe-bringenden Aktion ist.

In Bolivien wurde es im Februar dramatisch. Zum Zeitpunkt der Neu-Einschreibung für das neue Schuljahr kam ein Gesetz, dass jede Schulklasse nur 30 Kinder haben dürfe. Das ist ja gut und pädagogisch richtig, aber man muss vorher für entsprechende Bedingungen sorgen. Bei uns sind meist 60 Kinder in einer Klasse. Die Leute blieben Tag und Nacht vor dem Schultor sitzen, bettelten um den Platz für ihre Kinder und weinten. Schw.Rosa Maria kämpfte in der Zeit im Schulamt um eine Lösung. Sollen sie die Hälfte der Schüler auf die Straße setzen, wo sowieso noch viele Kinder einen Schulplatz benötigen? Sollen sie die Kinder den Drogenhändlern überlassen, die gerade in diesen armen Barrios ihre "Helfer" suchen?

Vom Staat kam keine Hilfe, auch nicht für Lehrer. Nun haben sie mit den Eltern irgendwelche Notlösungen geschaffen: den Kindergarten in die beiden neuen Räume der Kindertagesstätte ausgelagert, deren 180 Kinder nun weiter "wie Heringe" aufeinander sitzen, Räume geteilt, Zelte errichtet und arbeitslose Lehrer gesucht (auch die müssen jedes Jahr neu um eine Anstellung bitten). Sie haben sogar gute gefunden, die für einen ganz geringen Lohn, den wir nun mit den Eltern zusammen aufbringen müssen, unterrichten wollen. Die größeren Kinder haben zum Teil Abendunterricht. Die Schwestern waren ganz glücklich, wie toll die Eltern mitüberlegt und mitgearbeitet hätten, obwohl vieles für sie eine große Mehrbelastung ist.

Dann ist da die große Sorge um die Tbc-kranken Kinder. Ihre Zahl wächst. Wenn sie eben können, kommen sie auch während der Behandlung zur Schule. Eigentlich soll bei Tbc der Staat die Medikamente geben. Aber fast nie sind sie da. So werden die Kranken resistent. Alle

Proteste beim Gesundheitsamt nützten nichts. So müssen wir uns um die Ernährung, die Medikamente und auch um die Hygiene kümmern. In manchen Hütten gibt es nur zwei Betten für die Eltern und 6-8 Kinder. Für manche Kinder kaufen wir sogar eine Tasse und einen Teller, um die Ansteckungsgefahr für die Geschwister zu vermeiden. Das wäre alles in Deutschland unmöglich. Aber es geht.

Die Tuberkulose ist es auch, die manche Mütter dahinrafft. Sie haben nie Rücksicht auf sich genommen, bis zuletzt gearbeitet, um die Kinder wenigstens ernähren zu können. So haben wir viele Waisen im Coleg. Als dona Lucia im Januar starb, blieben acht Kinder zurück. Der Älteste ist 16 Jahre alt. Sie sind jetzt alle bei uns im Coleg oder Kindergarten, kommen mit den 400 andern Kindern zum Kinder-Mittagstisch. Mit den Eltern ihrer Klassenkameraden bauten wir für sie ein einfaches Zimmer. Nachmittags backt die 14jährige Yaneth Reisempanadas, ein typisches Gebäck aus Reismehl und Käse, die kleineren Geschwister verkaufen sie auf der Straße. Es sind tapfere Kinder, immer sind sie zufrieden und unendlich dankbar. So gibt es jeden Tag konkrete Situationen, die einen zutiefst bewegen und wo man spontan helfen muss.

Die Stadt wächst und wächst. Es sind im letzten Jahr wenigstens vier neue Barrios entstanden, immer weiter draußen. Und immer wieder beginnt neu das Elend. Die Kindertagesstätte ist wirklich eine Zuflucht für viele Familien geworden, besonders für allein erziehende Mütter, und deren gibt es sehr viele. Sie müssen ja arbeiten, leben mit ihren Kindern "von der Hand in den Mund". Nicht arbeiten heißt: nicht die tägliche Nahrung für die Kinder zu haben. In der Kita wissen sie ihre Kleinkinder nicht nur gesund und genügend ernährt, sondern auch liebevoll umsorgt. Es sind mittlerweile 180 Kinder. Oft kommen sie unterernährt zu uns, die Mütter zittern um das Leben der Kleinen, aber es bleibt ihnen keine andere Wahl. Wir sind dankbar, dass um Santa Cruz so viel Soja angebaut wird. Das ist als Nahrung in jeder Form und auch als Milch sehr nahrhaft und hilfreich.

Auch die Schule mit 1450 Schülern ist mit ihrem Mittagstisch für die ärmsten Kinder eine große Hilfe. Sie bekommen runde Backen, Lebensmut und Fröhlichkeit wachsen wieder und die Konzentrationsfähigkeit im Unterricht wird gesteigert. Dankbar sind die Schwestern, dass die Schüler, die das Coleg beendet haben, eine große Hilfe bleiben in allen Aktivitäten, Aufgabenbetreuung, Abendkursen, die veranstaltet werden, um die Jugendlichen abends von der Straße zu holen. Für sie haben wir auch ein neues Projekt gestartet. Viele sehr gut begabte und menschlich tolle Schüler könnten aus Mangel an Geld niemals studieren. Sie bekommen nun eine kleine monatliche Unterstützung, man ist ihnen auch bei der Arbeitssuche etc. behilflich, sodass sie halbtags arbeiten und studieren können. Das ist für ein Land, in dem es noch so viel Korruption gibt, so wichtig, dass gute, verantwortungsvolle und fähige Menschen heranwachsen.

Ob Sie sich vorstellen können, wie dankbar wir Ihnen Allen für Ihre Hilfe sind, ohne die wir all diese Projekte und alle Not-wendende Hilfe nicht geben könnten`? So danken wir Ihnen mit unsern bolivianischen Mitschwestern und all den Menschen, denen diese Hilfe zuteil wird, von ganzem Herzen und bitten Gott, dass auch Sie in Notsituationen immer die Hilfe erfahren, die Sie andern Menschen jetzt so großzügig gewähren.

Mit vielen herzlichen Grüßen, guten Wünschen und in großer Dankbarkeit

Ihre Schw.M.Christa